fressen Schweinefleisch also: „Die Schrift sagt: Diejenigen, welche Schweinefleisch essen, sind unrein.“ Damit werden wir Christen gemeint. So wird auch in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 85, Abs. 1 über eine schwere Verfolgung, welche den Juden in den Jahren 1648 und 1649 in Polen widerfahren ist, schwer geklagt und dann gesagt: „Sie sind durch die Verfolgungen in die Hände der Unbeschnittenen, Unreinen, Gottlosen, Verfluchten und Hochmütigen gefallen, welche bei tausend und zehntausend aufrichtige, redliche, fromme Weiber und Männer getötet haben.“ Dazu wird in dem Jalkut Schimóni über die fünf Bücher Moses S. 203, Abs. 1 num. 692, wie auch über den Jesaia S. 50, Abs. 3 num. 316 also geschrieben: „Der heilige und gebenedeite Gott hat zu Mose gesagt: alle Völker sind unflätig, wie (Jesaia 33,12) gesagt wird: **Denn die Völker werden zu Kalk verbrannt werden, wie man abgehauene Dornen mit Feuer ansteckt.** Deswegen gieb auf ihre Zahl nicht Achtung. Die Israeliten aber sind alle gerecht, wie (Jesaia 60,21) gesagt wird: **Und dein Volk sollen eitel Gerechte sein.** So wird auch (Hohes Lied 4,7) gesagt: **Du bist allerdings schön, meine Freundin.** Deswegen gieb auf ihre Zahl Achtung.“

In des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses wird S. 183, Absatz 1 in der Parascha Chukkáth hattóra über die Worte 4. Mose 19,14: **Dies ist das Gesetz, wenn ein Mensch in der Hütte stirbt: Wer in die Hütte gehet, und alles, was in der Hütte ist, soll unrein sein sieben Tage** folgendes bemerkt: „Es ist dir schon bewußt, daß ein Goi (Heide oder Christ), solange er lebt, unrein ist und verunreinigt wegen der Unreinheit (das ist, des unreinen Geistes), welche in ihm wohnt. Wenn er aber stirbt, so hat es mit demselben Geiste ein Ende. Deswegen verunreinigt er nichts in der Hütte; denn dieses ist ein Fundament bei uns, daß die Gräber der Gójim (Heiden und Christen) nicht verunreinigen in der Hütte, weil (in jener angeführten Stelle 4. Mose 19,14) gesagt wird: **Wenn ein Mensch stirbt.** Die Völker der Welt aber werden nicht Menschen genannt. Mit einem Israeliten aber ist es ganz das Widerspiel; denn bei seinen Lebzeiten wohnt ein heiliger Geist in ihm. Wenn er aber stirbt, so ist er unrein und verunreinigt. Und in dieser Sache ist ein großes Geheimnis; denn, wenn der unreine Geist ein reines Gefäß sieht, welches vom heiligen Geiste (das ist, der heiligen Seele) leer ist, so kommt er und wohnt darin, und alles, was in demselben ist, das ist unrein und verunreinigt. Dieser Ursache wegen pflegt man die

Leiber der Toten zu bewahren, damit kein böser Geist in sie gehen möge; denn dieselben (die bösen Geister) verlangen, ihre Erschaffung vollkommen zu machen," indem sie in dem Leibe, in welchem ein heiliger Geist war, auch heilig und also vollkommen werden wollen. Dergleichen findet sich auch in dem Jalkut chádasch S. 103, Abs. 4 num. 21 unter dem Titel Jisraël, wie auch in dem Buche Schekéchat léket num. 6 unter dem Titel Mitha.

Unter der Unreinheit oder dem unreinen Geiste, welcher in den Gójim bei ihren Lebzeiten sein soll, versteht man die Seelen, welche vom Teufel abstammen sollen. Daher lehrt jener Rabbi Menáchem in dem soeben genannten Buche S. 185, Abs. 4 in der Parascha Balak aus dem Sohar also: „Gleichwie es droben ist, so ist es auch hierunten. Es ist eine rechte und eine linke (Seite), es sind die Israeliten und sind die Völker. Die Israeliten sind auf der rechten Seite in der Heiligkeit des heiligen Königs, die übrigen Völker aber auf der linken Seite des unreinen Geistes." Und S. 186, Abs. 1 schreibt er darauf weiter: „Der Israeliten Teil ist rein; denn von denselben steht (Psalm 135,4) geschrieben: **Denn der Herr hat sich Jakob erwählet, Israel zu seinem Eigentum.** Hier wird klar angedeutet, daß die Völker der Welt an dem Orte der Furcht und Gewalt hängen, und daß ihre Werke und ihre Regierung vom unreinen Geiste seien." Schon in diesem Kapitel bei dem fünfzehnten Namen, den uns die Juden geben, S. 247 ff. ist von der Unreinheit geredet worden, welche uns die Juden vorgeworfen haben. Auch das zunächst folgende (siebente) Kapitel wird noch einiges darüber bringen. Aus diesem allem ist klar zu sehen, daß die Juden uns für unrein halten. Daher muß man sich nicht an dasjenige kehren, was in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 9, Abs. 1 erzählt wird, daß ein jüdischer Arzt, als man ihm vorgehalten hatte, daß die Juden die Christen für unrein halten, von dem Wasser, in welchem die Füße des Königs von Spanien gewaschen waren, getrunken habe, um dadurch jene Beschuldigung zu widerlegen; denn die Juden bedienen sich allerhand Mittel, damit ihre bösen Gemüter und ungehörigen Lehren nicht an den Tag kommen sollen.

Neunundzwanzigstens nennen sie uns Methim oder Mésim, das heißt, Tote. So steht in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 18, Abs. 2 über die Worte: „**Die Toten aber wissen nichts** (Prediger 9,5) folgendes geschrieben: Diese (Toten) sind die Gottlosen, „welche bei ihrem Leben Tote genannt werden." Und in

Abs. 1 ebendaselbst steht über die vorhergehenden Worte: **Denn die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden** also: „Diese (Lebendigen) sind die Gerechten, welche trotz ihres Todes lebendig geheißen werden.“ Solches finden wir auch in des Rabbi Mosche bar Majemons Buche Bábo Mósche S. 157, wie auch in dem Jalkut chádasch S. 79, Abs. 2 num. 62 unter dem Titel Chattáim. Sie nennen uns aber Tote, weil sie uns für gottlos und geistlicherweise für Tote halten, und zwar wird in dem Prager Machsor im ersten Teile S. 59, Abs. 2 in dem Kommentare gelehrt: „Unter den Methim oder Toten werden die Völker der Welt verstanden.“

Dreißigstens nennen sie uns óchele bésar chásir, das ist, Fresser des Schweinefleisches. Dieses lesen wir in dem Buche Chissuk emuná S. 352 über die Worte Jesaia 65, 4: **fressen Schweinefleisch.** Dort steht nämlich folgendes geschrieben: „Die Worte: **fressen Schweinefleisch** werden von den Kindern Edoms, welche die Christen sind und Schweinefleisch fressen, gesagt; denn die Ismaeliten (Muslime) essen dasselbe nicht.“ Dergleichen ist auch in des Rabbi Abarbanels Auslegung über jene Jesaiastelle, wie auch in dem Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 1, zu finden.

Bei dieser Gelegenheit will ich berichten, was die Juden von den Schweinen und von dem Essen des Schweinefleisches lehren. Darüber lesen wir in dem Buche Maarécheth haëlahúth S. 179, Abs. 1, in dem Chájat: „In dem Buche Sohar wird gesagt, daß der Leib des Menschen das Kleid des Menschen genannt werde. Also wird auch bei den Kräften der Unreinheit das Fleisch eines Schweines, welches desselben Kleid ist, Fleisch genannt, die Form aber desselben, welche von dem unreinen Geiste (dem Teufel) herkommt, wird Schwein geheißen.“ Solches ist auch in des Rabbi Menáchem von Rekanat Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 14, Abs. 1, in der Parascha Bereschith zu finden. Die Form oder Gestalt des Schweins soll danach also vom Teufel herkommen. Über das Essen des Schweinefleisches wird in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon num. 242 gesagt: „Es giebt kein unflätiges (oder schändliches) Essen, als wie das Essen des Schweinefleisches: denn siehe, unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben (in dem talmudischen Traktate Kiddúschin S. 49, Abs. 2) gesagt, daß zehn Scheffel Aussatzes in die Welt gekommen seien, davon haben die Schweine neun, einen aber hat die ganze Welt bekommen.“ So schreibt auch der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 132, Abs. 3, in der Parascha Schemini von der

Milch des Schweines: „Ich habe in einigen Arzneibüchern gesehen, daß, wenn ein saugendes Kind Schweinemilch saugt, dasselbe aussätzig wird.“

Weil nun das Schwein ein so garstiges und unreines Tier sein soll, so wollen es die Rabbiner nicht einmal mit seinem Namen nennen, sondern heißen es bisweilen Dábar ácher, das ist, ein anderes Ding. Daher steht in dem talmudischen Traktate Berachóth S. 43, Abs. 2, geschrieben: „Hänge dem dabar acher (oder andern Dinge, dem Schweine) die Spitze eines Palmzweiges an, so wird es doch das Seine thun (und sich im Kote wälzen).“ Und Elias schreibt in seinem Tischbi S. 19, Abs. 1 und 2, unter dem Worte dabar folgendes: „Ein Schwein wird dábar ácher genannt, und es dünkt mich, daß dieses die Ursache sei, daß man den Namen desselben nicht vor den Kindern nennt, damit dieselben nicht danach fragen und dadurch dazu kommen, daß sie davon essen, gleichwie man aus diesem Grunde am Ostertage nicht des Brotes Erwähnung thut.“ Also wird auch der Aussatz in dem talmudischen Traktate Gittin S. 70, Abs. 1, dábar ácher, das ist, das andere Ding, geheißen. Sonst wird auch ein Schwein othó min, das ist, dieselbe oder jene Gattung, genannt, und in dem Midrasch Kohéleth S. 326, Abs. 4, lesen wir: „Sie aßen von jener Gattung.“ Dieses wird in dem dazu gehörigen Kommentare, welcher Mattenóth Kehúnna heißt, also erklärt: „Sie aßen von ótho min, das ist, von jener Gattung, nämlich vom Schweinefleische. Gleichwie das Schwein dábar ácher genannt wird, also wird es auch hahú min oder jene Gattung geheißen.“

Wenn aber das Schweinefleisch ein so gar unflätiges Ding wäre, wie die Juden vorgeben, warum lehren sie denn, daß Gott es vor alters ihren Voreltern bei der Einnahme des Landes Kanaan erlaubt habe, und daß er es in der Zukunft zur Zeit, wenn der Messias kommt, ihnen wieder gestatten werde? Daß die Israeliten bei der Einnahme des heiligen Landes Schweinefleisch genossen haben, erzählt der Rabbi Bechai in seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses S. 196, Abs. 3, in der Parascha Waëthchannán. Dort schreibt er nämlich über die Worte (5. Mose 6, 11): **Und Häuser alles Guts voll, die du nicht gefüllet hast** folgendes: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens haben gelehrt, daß auch die Schinken der Schweine, ja auch die Vorhaut der gepflanzten Weinberge (damit sind die Trauben gemeint, welche in den drei ersten Jahren in den neuen Weinbergen wuchsen, wie 3. Mose 19, 23 erzählt wird)

darunter verstanden werden und daß ihnen alles erlaubt gewesen sei. Und also brachte es das Recht des Gesetzes mit sich, daß alle verbotenen Dinge denjenigen, welche in den Krieg gezogen sind, bis auf sieben Jahre, da sie das Land bezwungen hatten, erlaubt waren, die Abgötterei ausgenommen, welche ihnen nicht gestattet war."

Überhaupt ist der Genuß von Schweinefleisch allen erlaubt, welche in den Krieg ziehen. Das erhellt aus dem, was unmittelbar darauf gesagt wird: „Es hat der Rabbi Mosche bar Majemon in dem Traktate von den Königen und ihren Kriegen (in seinem Buche Jad chasáka S. 289, Abs. 2, im 8. Kapitel num. 1) geschrieben: Wenn die Kriegsleute in die Grenzen der Heiden gehen, so ist ihnen erlaubt, Aas und was (von wilden Tieren) zerrissen ist, wie auch Schweinefleisch zu essen, wenn es sie hungert und sie nichts zu essen finden als verbotene Speisen, und heidnischen Wein zu trinken."

Daß Schweinefleisch auch inskünftige erlaubt sein werde, ist aus dem Jalkut chádasch S. 182, Abs. 3 num. 36 unter dem Titel Likkútim zu entnehmen, wo folgendes geschrieben steht: „Was sie (nämlich die Rabbiner) gesagt haben, daß das Schwein wieder (zu essen) erlaubt werden werde, (davon) ist dieses die Ursache, weil es jetzt nur ein Zeichen (der Reinheit), nämlich gespaltene Klauen hat. Inskünftige aber wird es auch wiederkäuen." Und der Rabbi Abarbanel lehrt in seinem Buche Rosch amaná S. 18, Abs. 2 in dem 13. Kapitel darüber also: „Warum wird das Schwein Chásir genannt? Weil der heilige und gebenedeite Gott es den Israeliten wiedergeben wird. (Es wird also von Chasár abgeleitet, welches wiederkommen bedeutet.) Es wird der heilige und gebenedeite Gott es wegen der Kriege auf eine Zeit den Israeliten (zu essen) erlauben, gleichwie er es ihnen zur Zeit, als sie das Land (Kanaan) bezwungen hatten, erlaubt hat, wie sie (nämlich die Rabbiner) gesagt haben, daß unter den Worten (5. Mose 6, 11): **Und Häuser alles Guts voll** auch die Schinken der Schweine mit verstanden würden. Deswegen sagen sie, daß (Gott) es wiedergeben (und zu essen erlauben) werde." Aber in dem Midrasch Tillim wird S. 57, Abs. 3 über die Worte Psalm 146, 7: Jahwe máttir asúrim oder **der Herr löset die Gefangenen** folgendes gelesen: „Was bedeuten die Worte máttir asúrim? Es sind einige, welche sagen, daß der heilige und gebenedeite Gott alle Tiere, welche in dieser Welt unrein sind, inskünftige reinigen werde." Danach bedeuten also die Worte Jahwe máttir asúrim soviel wie: der Herr erlaubt die verbotenen Dinge.

Weil hier einmal von Schweinen die Rede ist, so will ich erzählen, daß der Prophet Daniel nach der Lehre des Talmuds für den König Nebukadnezar Schweine in Ägypten gekauft und nach Babel gebracht haben soll. Darüber lesen wir in dem Traktate Sanhédrim S. 93, Abs. 1 folgendes: „Welche sind diejenigen Männer, denen ein Wunder geschehen ist? Sage, es sei der Ananias, Misael und Asarias gewesen. Wohin war denn Daniel gegangen, (als seine Genossen in den feurigen Ofen geworfen wurden)? Der Rab hat gesagt (er sei weggegangen gewesen), um einen großen Fluß durch Tiberias zu graben. Der Samuel hat gesagt, er habe Samen (eines gewissen Krauts) zum Futter (für das Vieh) geholt. Der Rabbi Jochanan hat gesagt, (er sei verreist gewesen), um Schweine von Alexandria, welches in Ägypten liegt, zu bringen. Wieso? Wir haben ja gelehrt, daß der Arzt Thodos gesagt habe, es sei keine Kuh noch ein Mutterschwein aus Alexandria, welches in Ägypten liegt, gekommen, denen man nicht die Mutter verschnitten habe, daß sie nicht gebären sollten. (Hierauf ist zu antworten:) er hat kleine Schweine gebracht, so daß sie (nämlich die Ägypter es nicht gewußt haben."

Einunddreißigstens nennen die Juden uns Christen Obede abóda sára, das heißt, Abgöttische oder Abgötterei treibende. In dem Buche Schépha tal werden S. 78, Abs. 4, wie auch S. 80, Abs. 2 alle Völker, welche außerhalb des Judentums sind, Obede abóda sára oder Abgöttische genannt. Und in dem Buche Nischmáth chájim schreibt der Rabbi Menasse ben Jisraël S. 47, Abs. 1 in dem 17. Kapitel des ersten Teils also: „Die Israeliten werden Knechte Gottes genannt, wie die Schrift (3. Mose 25, 55) sagt: **Denn die Kinder Israels sind meine Knechte.** Die Völker der Welt aber dienen den Bildern und rühmen sich der Götzen." Insbesondere werden wir Christen aber der Abgötterei beschuldigt, wie in dem Buche Kol bo zu sehen ist, in welchem S. 104, Abs. 3 num. 96 also gelehrt wird: „Mit der Gojim (Christen oder Heiden) Essig ist es nicht erlaubt, Nutzen zu suchen, weil er anfänglich jen nésekh (Opferwein oder den Götzen geopferter Wein) gewesen ist. Und alles, was ein Goi anrührt, der keine Abgötterei treibt, ist allein zu trinken verboten. Wofern er es aber nicht vorsätzlicher Weise anrührt, so ist es auch zu trinken erlaubt. Was die Ismaeliten (Muslime) betrifft, so begehen dieselben keine Abgötterei, die Christen aber sind Obede abóda sára, das ist, Abgöttische." Also steht auch daselbst S. 108, Abs. 4 num. 97 unter dem Titel Abóda sára: „Die

Christen sind Obedé abóda sára oder abgöttische Leute, und zwar ist der erste Tag (der Woche, nämlich der Sonntag) ihr Tag des Untergangs oder Feiertag." So wird auch in dem Sépher Tóledoth Adam wecháwwa in dem ersten Teile S. 50, Abs. 1 gelehrt: „Der Rabbi Mosche bar Majemon hat geschrieben, daß die Christen Obedé abóda sára oder abgöttische Leute seien und ihr Wein zu trinken verboten sei, aber damit Nutzen zu schaffen sei erlaubt." Solches findet sich auch in des genannten Rabbi Mosche bar Majemons Buche Jad chasáka in dem 11. Kapitel § 7 des Traktats Abóda sára in den geschriebenen, nicht aber in den gedruckten Exemplaren. So lehrt er auch in seinem Kommentare über die Mischna des talmudischen Traktats Abóda sára, wie S. 78, Abs. 3 in dem zu Amsterdam gedruckten Talmud zu sehen ist, folgendes: „Wisse, daß das Volk der Christen, welche zu Jesu irren, obschon ihre Religionen verschieden sind, gleichwohl alle Obedé abóda sára sind." Und in dem Jalkut Rubéni gadol lesen wir S. 101, Abs. 1 in der Parascha Jethro: „Es sind siebenzig Fürsten und ebensoviel Geschlechter (oder Völker der Welt), deren Hälfte vielen Gattungen der Abgötter dienen und Gott jenen Abgöttern zugesellen, wie Esau und Ismael (Christen und Muslime) thun. Esau spricht, daß er an den heiligen und gebenedeiten Gott glaube, also macht es auch Ismael (die Muslime)."

Die Juden geben vor, daß wir, weil wir den Herrn Jesus Christus anbeten, einen bloßen Menschen für einen Gott halten und also eine Abgötterei begehen. Daher schreibt der Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 62, Abs. 2 über die Worte Psalm 124, 2: **Wo der Herr nicht bei uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen** folgendes: „(Der Dichter) hat solches von dem gottlosen edomitischen Reiche (der Christenheit) gesagt und er gedenkt derselben (nämlich der Christen) durch das Wort **Menschen**, weil sie einem Menschen (Jesus Christus) dienen. Also hat auch dasjenige, was Jesaia (2, 22) gesagt hat: **So laßt nun ab von dem Menschen** eine Beziehung auf den edomitischen (christlichen) Glauben. Und der Prophet hat geweissagt, daß das edomitische Reich (gemeint sind die Christen) einer zu dem andern sagen wird: Laßt ab von dem Dienste, durch welchen wir einem Menschen zu dienen gewohnt sind, welcher kein Gott, sondern ein Mensch gewesen ist, wie andere Menschen sind, welcher Atem in der Nase gehabt hat; denn worin ist er zu achten?" Hiervon kann noch mehr in dem alten Nizzáchon S. 80 und 81 gelesen werden. So wirft auch der Rabbi Abarbanel in seinem

Buche Markébeth hammischne S. 110, Abs. 3 in der Parascha Haasinu den Christen vor, daß sie Fleisch und Blut für einen Gott halten. Und in dem Benschbuche steht S. 23, Abs. 2: „O du Jude, Christ und Araber! betrachte, daß an Gott kein Bildnis gesehen wird. Seine Wege sind recht. Er ist der treue Gott, Halleluja. Er hat keinen Leib noch Fleisch und Blut. So kann er auch in keines Menschen Hände übergeben werden, (wie Jesus übergeben worden ist.) Dieses ist der Glaube der zwölf Stämme. Halleluja."

Weiter schreibt jener Rabbi Bechai in seinem Buche Kad hakkémach S. 20, Abs. 3 über die Worte (Psalm 42, 3): **Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott,** daß sie gesagt seien „gegen das edomitische Reich (die Christen), welche einem andern Gott dienen." Dann schreibt er ferner über die Worte Vers 4: **Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?** also: „Er (nämlich der Dichter) spricht: Siehe, das edomitische Reich (Christenheit) lästert und schmäht mich täglich Tag und Nacht, wie das Brot immer währt, und sie sagen zu mir: **Wo ist dein Gott?** Ich aber weiß, daß mein Gott lebt, ihr Gott aber gestorben ist." Also wird auch der Herr Jesus Christus in dem Büchlein Schébet Jehúda S. 77, Abs. 1 ein toter Gott geheißen. Dort lauten die Worte nämlich also: „Im Jahre 5177 (nach Erschaffung der Welt oder 1417 n. Chr.) ließ die Regentin, die Gemahlin des Herzogs von Montfort, alle Juden in Toulouse samt ihren Weibern und Kindern in Haft nehmen und beschloß eine Verfolgung gegen dieselben, damit sie den Bund (mit Gott) vernichten und den lebendigen mit dem toten (Gott) verwechseln sollten, und ließ die Männer besonders stehen. Die kleinen Kinder aber und alles, was sechs Jahre und darunter alt war, wurden in der Galláchim (Priester) Hände gegeben, um dieselben wider ihren Willen zu taufen." Daher steht in dem alten Nizzáchon S. 83 also geschrieben: „Daß die Gojim (Christen) den Buchstaben Cheth (ch) und Ajin mit ihrer Gurgel nicht aussprechen können, geschieht nach der Aussage einiger deswegen, weil sie nicht an den Ché olámim (das heißt, den, der da ewig lebt) glauben. So ist auch noch weiter zu sagen, daß ihnen solches von dem Fluche herkommt, welchen David gegen sie gesprochen hat, weil sie vor den Götzen und Bildern niederfallen, wie (Psalm 115, 7) gesagt wird: **und reden nicht durch ihren Hals.** Dieselben, welche sie machen, sind gleich wie sie (und können jene Buchstaben auch nicht aussprechen)."

An Ausflüchten scheint es den Juden nie zu fehlen. So schreibt

der Rabbi Salman Zevi in seinem jüdischen Theriack in dem zweiten Kapitel num. 31, S. 14, Abs. 2, daß alle jüdischen Rechtsgelehrten die Christen nicht für götzendienerische Leute halten, weil sie lehren: „Die Gójim sind zu dieser Zeit nicht abgöttisch." Auch der Rabbi Menáchem von Rekanat sagt in seiner Auslegung über die Bücher Moses S. 203, Abs. 1 und 2 in der Parascha Reé: „Unsere Rabbiner gesegneten Andenkens sagen, daß die Gojim, welche außerhalb des (gelobten) Landes sind, keine abgöttischen Leute seien." Ähnliches lesen wir in dem Buche Kol bo S. 104, Abs. 2 num. 96 unter dem Titel Hilchóth jen nesekh und in dem talmudischen Traktate Abóda sára S. 2, Abs. 1 in den Tesephoth und S. 81, Abs. 4 in des Rabbi Aschers Auslegung, wie auch in dem Sepher Tóledoth Adam wecháwwa S. 158. Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wenn sie uns von aller Abgötterei frei sprächen; denn in dem talmudischen Traktate Chóllin S. 13, Abs. 2, aus welchem dieses alles genommen ist, lauten die Worte also: „Es sprach der Rabbi Chija bar Abba, daß der Rabbi Jochanan gesagt habe, die Fremden, welche sich außerhalb des Landes (Israels) befinden, seien keine Götzendiener, doch folgten sie dem Gebrauche ihrer Väter nach." Das heißt also soviel als: die jetzt lebenden Christen sind zwar auch Götzendiener, jedoch nicht so schlimm, wie ihre Voreltern waren. Das erhellt noch mehr aus demjenigen, was der hochgelehrte Herr Wülfer in seinen Anmerkungen über des Rabbi Salman Zevis jüdischen Theriack S. 143 aus dem Kommentare über das Buch Arba Turím, welcher Beth Joseph genannt wird, angeführt hat: „In jetziger Zeit ist es erlaubt mit den Gójim (oder Christen an ihren Feiertagen Handel zu treiben), weil sie nicht götzendienerisch sind, das heißt, weil sie die Beschaffenheit der Abgötterei nicht so wohl wissen und keine so große Abgötterei begehen, wie die Heiden vor alters gethan haben."

Zweiunddreißigstens nennen die Juden uns Christen Obede hattalúi oder hattólui, das heißt, Diener oder Anbeter des Gehenkten. Diesen Namen lesen wir in dem Buche Kad hakkémach S. 19, Abs. 4. Dort wird nämlich über die Worte (Psalm 80, 14): Jekarseménna chasir mijáar es haben ihn zerwühlt die wilden Säue folgendes geschrieben: „Der Buchstabe Ajin (in dem Worte mijáar) ist gehenkt, weil sie (die Christen) Diener des Gehenkten (Jesus) sind." Ähnliches finden wir in des Rabbi Abraham Perizols Buche Maggén Abrahám in dem 74. Kapitel: „Die Christen dienen allein dem Gehenkten."

Dreiunddreißigstens heißen sie uns Akum. Das ist eine Abkürzung, welche soviel bedeutet als: Obedé kokabim umassalóth, das heißt, Diener der Sterne und Planeten. Vor alters haben sie götzendienerische Heiden, welche Gestirne anbeten, also genannt, nun aber heißen sie uns Christen so, weil sie uns für Götzendiener halten. Dieser Name findet sich in des Rabbi Lipmanns Sépher Nizzáchon S. 27 num. 44, über die Worte (1. Mose 47, 31): **Da neigte sich Israel** al rosch hammitta, das heißt, **auf dem Bette zu den Häupten.** Dazu bemerkt nämlich jener eben genannte Rabbi: „Weil das Wort hammitta ohne den Buchstaben Jod (I) geschrieben ist (und daher nicht hamita zu lesen ist), so sagen die Obedé kokabim umassalóth, es heiße matte (Stab, Stecken), nicht aber mitta (Bett) und sagen, daß oben an der Spitze des Stabs ein Bild (Kreuz) gewesen sei, welches er angebetet habe.“ Zwar hat der Verfasser des Hebräerbriefes jene Worte so citiert, wenn er 11, 21 sagt: **Und neigte sich gegen seines Scepters Spitze.** Damit stimmen die syrische und arabische Übersetzung überein. Der Grund davon ist aber der, daß zur Zeit des Neuen Testaments die griechische Übersetzung des Alten Testaments (der sogenannten 72 Dolmetscher) sehr verbreitet war, und diese Übersetzung giebt die Stelle so wieder, wie sie der Hebräerbrief citiert hat.

Vierunddreißigstens nennen sie uns Kelabim oder Hunde. Ein einzelner Christ aber heißt kéleb (Hund). Daher beginnt der Rabbi Lipmann die Vorrede seines Buches Sépher Nizzáchon mit Worten, die er aus Psalm 3, 2 und 22, 17 entlehnt hat: **„Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viele, und setzen sich so viele wider mich. Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht.** Verschiedene Gattungen der Ketzer: Gläubiger Leute Kinder (oder abgefallene Juden, deren Eltern gläubig sind) und Verleugner (Gottes und des göttlichen Gesetzes), Sadducäer und Christen.“ So schreibt auch der Rabbi Mosche de Mirkádo in seiner Auslegung über die Psalmen über die citierten Worte (aus Psalm 22, 17): **Denn Hunde haben mich umgeben,** folgendes: „Die Ursache, warum dieses (nämlich das christliche) Reich mit dem Namen Hunde beschrieben wird, ist, weil es bekannt ist, daß, wenn viele Hunde einen Menschen verfolgen und derselbe sich vor ihnen fürchtet und sich in die Flucht begeben will, sie ihn nicht verlassen werden, sondern sich an ihn hängen. Wenn er aber von denselben befreit werden will, so muß er herzhaft vor ihnen still stehen, alsdann werden sie ihn sogleich verlassen. Also macht es auch dieses Reich; denn alle ihre Begierde